

# Den Geist und die Ohren öffnen

Neue Musik, Originalklang, Weltmusik:  
Wie Orchestermusiker mit Spezialensembles  
Pionierarbeit leisten

Marco Frei

Wer sich zeitgemäß aufstellen möchte, muss offen und flexibel sein. Dazu gehören die selbstverständliche Pflege von zeitgenössischer Musik und Kenntnisse der historischen Aufführungspraxis. Hier leisten Spezialensembles, die von Orchestermusikern gegründet wurden, Großes – weil sie auch die Musikkultur insgesamt beharrlich weiterentwickeln. Selbst in der Weltmusik wirken manche Orchestermitglieder als Türöffner. Drei Beispiele aus Berlin, München und Brandenburg.

> **Ein chinesisches Sprichwort** besagt, dass nicht der Wind die Richtung bestimme, sondern das Segel. Dieser schlaue Spruch lässt sich vortrefflich auf die Orchesterwelt übertragen. Jedenfalls waren es in den vergangenen zwanzig Jahren vornehmlich aus den Klangkörpern entsprungene Initiativen, entwickelt von den Musikern selbst, die die Orchesterkultur beträchtlich vorangebracht haben. Hierfür stehen nicht zuletzt die zahlreichen Spezialensembles für Alte und Neue Musik, die von Orchestermitgliedern gegründet wurden.

Was heute selbstverständlich erscheint, wurde bisweilen hart erarbeitet und schwer erkämpft – gegen externe und interne Widerstände. So war es noch vor zwei Jahrzehnten keineswegs normal, dass sich große, moderne Sinfonieorchester mit der historischen Aufführungspraxis beschäftigen. Heute gehören diese Kenntnisse in der Regel zum klanglichen und interpretatorischen Fundus eines jeden Orchesters hinzu, wenn es denn zeitgemäß aufgestellt ist und ernst genommen werden möchte. In Deutschland leisteten hier die Berliner Barocksolisten ganz wesentliche Vorarbeit. 1995 von Berliner Philharmonikern gegründet, allen voran von Rainer Kussmaul und Raimar Orlovsky, haben sie frühzeitig das historisch informierte Spiel auf modernen Instrumenten im Concerto-Grosso-Bereich erprobt, um es schließlich auf das moderne Orchester zu übertragen. Konkret heißt das: Die Streicher spielen mit Barockbögen und

teilweise auf Darmsaiten, bei den Geigen ist beispielsweise die E-Saite aus Darm. Die Stimmung jedoch variiert nicht, sondern es gilt der moderne Konzert-Kammerton. Das führte zu einer historisch informierten Spielweise, ohne den Originalklang streng und dogmatisch zur Doktrin zu erklären.

## Mehr als nur Affekte

Statt wie so oft in der Originalklang-Praxis ganz auf die Ausgestaltung von Affekten zu setzen, ist ein klangvolles, klangschönes Musizieren das Ideal. Diese Mischung aus barockem und modernem Spiel ließ schließlich die Musikwelt aufhorchen. Bis dahin aber wurden die Berliner Barocksolisten als Exoten angesehen und teilweise belächelt – nicht nur von Veranstaltern, die sich ganz auf

> Es gibt junge und ältere Kollegen, progressiv und traditionell eingestellte. Im Grunde ist alles dabei. <

konventionelle Kammerorchester eingeordnet hatten, sondern auch in den eigenen Reihen, wie Orlovsky zu berichten weiß. „Das war am Anfang ein durchaus zweischneidiges Schwert und eine schwierige Zeit.“ Denn ein großes Orchester wie die Berliner Philharmoniker sei auch in künstlerischer Hinsicht ein „Spiegel der Gesell-





© Alessandro Cappone

schaft“, so Orlovsky. „Es gibt junge und ältere Kollegen, progressiv und traditionell eingestellte. Im Grunde ist alles dabei.“

Die Gründung der Barocksolisten fiel in eine Zeit, als die Berliner Philharmoniker in der post-karajanschen Ära durch Claudio Abbado maßgeblich geöffnet wurden für breitere Perspektiven. In diesem Kontext wurden auch Originalklang-Pioniere wie Nikolaus Harnoncourt, Roger Norrington, John Eliot Gardiner, Marc Minkowski oder William Christie eingeladen, die die historische Aufführungspraxis bei den Berlinern einführten.

Diesen Weg wollten manche Philharmoniker freilich nicht mitgehen und hörten sich eher widerwillig von Harnoncourt an, wie sie eine Mozart-Sinfonie zu spielen hatten. Andere aber wollten dies privat noch weiterentwickeln, so die Berliner Barocksolisten. Einen entscheidenden Impuls zur Gründung hatte Abbado gegeben, als er mit den Philharmonikern die Brandenburgischen Konzerte von Johann Sebastian Bach eruierte. „Ihr solltet auf diesem Gebiet weiterarbeiten“, empfahl er Kussmaul und Orlovsky. „Es sollte weiterhin schöne Musik von Bach gemacht werden.“

Dabei ging es Abbado auch darum, von diesen Projekten selbst zu profitieren, indem er Erfahrungen abschöpfen konnte. Das erleichterte ihm die Probenarbeit – eine künstlerische Win-win-Situation. Zudem passte die Concerto-Grosso-Formation vortrefflich zu Abbados Ideal eines gemeinsamen Spiels aus kammermusi-

kalischem Geist. Die klangliche Flexibilität, die sich die Berliner Philharmoniker zusehends erarbeitet hatten, wäre ohne die beharrliche Öffnung durch die Barocksolisten nicht denkbar. Sie strahlt bis zu den großartigen Haydn-Projekten unter Simon Rattle aus.

### Ensembles mit Expertenstatus

Zudem inspirierten die Barocksolisten zu weiteren Ensemblegründungen bei den Philharmonikern auf diesem Gebiet. Als wichtiges Schwesterensemble hat sich etwa Concerto Melante geformt, das dem Originalklang auf den Fersen ist – mit Barockinstrumenten. Damit sollte die Arbeit der Barocksolisten ergänzt und erweitert werden. Und so genossen die Barocksolisten bei den Philharmonikern einen gewissen Expertenstatus, was bei Projekten mit Pionieren wie Harnoncourt eine große Hilfe in der Vermittlung war. Den Kollegen wurden besondere Spieltechniken und Vibrato-Arten erklärt.

Einen solchen Expertenstatus genießt auch das Trio Coriolis, das 2005 von Musikern des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks (BR) gegründet wurde – von Klaus-Peter Werani (Bratsche) und Hanno Simons (Cello); die Geige strich bis 2012 Michaela Buchholz, heute ist es Heather Cottrell. Motivation und Ziel des Ensembles ist es, die Musik für Streichtrio zu pflegen, zu fördern und weiterzuentwickeln – gerade auch in Gestalt von Werkaufträ-



gen und Uraufführungen. Für die eigene Reihe „HörBlicke21“ wurden u. a. neue Werke von Nikolaus Brass, Jonathan Harvey, Mark Andre, Tom Sora, Thomas Lauck oder Albert Beier realisiert.

Streng betrachtet ist dieses Profil im Rahmen der BR-Symphoniker nicht ungewöhnlich, denn: Seit seiner Gründung gehört die zeitgenössische Musik ganz zentral zum Auftrag des Klangkörpers. Dafür steht nicht zuletzt die verdienstvolle Reihe „musica viva“ für neue Musik, die nach dem Zweiten Weltkrieg von Karl Amadeus Hartmann gegründet worden war: Das BR-Symphonieorchester ist das Hausensemble dieser Reihe. Dennoch profitiert auch das Orchester vom Trio Coriolis, weil es zusätzliche Literatur in einer spezifischen Kammerbesetzung erschließt. Auf diesem Wege werden überdies persönliche Verbindungen und Kontakte zu Komponisten geknüpft, was die Repertoireerweiterung und Zusammenarbeit erleichtert.

> Für mich als Bratscher ist Kammermusik zudem auch deswegen sehr interessant, weil ich im Streichtrio sehr aktiv sein muss. <

Im Kleinen wird erprobt, was auf das Große übertragen wird – ein wertvoller Synergieeffekt für den Orchesteralltag. „Man ist mit diesem Repertoire für die Konzerte im Rahmen der ‚musica viva‘ auch spieltechnisch anders gerüstet“, betont Werani. Und so kommen Orchesterkollegen auf das Trio zu, um sich über bestimmte Spieltechniken und Spielweisen zu informieren, zumal Werani ein profunder Kenner auf diesem Gebiet ist. Mit Komponisten wie Karlheinz Stockhausen und Mauricio Kagel, Earl Brown und Wolfgang Rihm, Iris ter Schiphorst, Mark Andre oder Wolfgang von Schweinitz hat er eng zusammengearbeitet und ihnen gewissermaßen über die Schulter geschaut.

Nicht zuletzt trifft auch auf das Trio Coriolis zu, was für jede Formation dieser Art gilt: dass nämlich Kammermusik die Stimmhygiene und das Zusammenspiel ganz wesentlich fördert; zumal regelmäßig die Triobesetzung um Bläser oder Klavier erweitert wird.

Es sind gerade auch solche Erweiterungen der Besetzung, die die Synergieeffekte zwischen der Trio-Arbeit und dem Orchesteralltag stärken. Für Kammerkonzerte im Rahmen der „musica viva“ spielt man mit Orchesterkollegen auch im Quartett, Quintett oder Sextett. „Für mich als Bratscher ist Kammermusik zudem auch deswegen sehr interessant, weil ich im Streichtrio sehr aktiv sein muss“, ergänzt Werani. „Durch den Mittelstimmen-Status neigt die Bratsche stets zum Reagieren. Bin ich flexibel? Welche Farben kann ich spielen? Wie direkt kann ich reagieren? Was ich tue und wie ich es tue, könnte ich mir gar nicht vorstellen ohne die Kammermusikarbeit.“ Wie ernst es Werani damit ist, zeigte sich zuletzt im April, als das BR-Symphonieorchester mit seinem Chefdirigenten Mariss Jansons durch Nordamerika tourte. Trotz des dicht gedrängten Reiseplans und Tournee-Stresses gab Werani in New York im kultigen Spectrum-Club einen Solo-Kammerabend mit neuester Musik – nicht nur als Repräsentant des Trio Coriolis, sondern faktisch zugleich der BR-Symphoniker.

Für diesen Kammerabend in der Ludlow Street hatte Werani ein spannendes Programm zusammengestellt, teilweise mit Live-Elektronik. Neben Werken von Gérard Grisey, Samy Moussa und Carl Christian Bettendorf wurden auch zwei Uraufführungen realisiert. Von Markus Muench kam eine neue Fassung von *Herb Morrison Report* für Viola und Tonband zu Gehör sowie mit *3Räume* eine Eigenkreation von Werani. ...

... Lesen Sie weiter in Ausgabe 7-8/2016